

Werner Wintersteiner

## Eine andere Art zu erzählen

*Eine andere Art zu erzählen*, bei der Bild und Sprache eine Synthese eingehen, hat John Berger seinen klassischen Band von Photographien und Essays genannt. *Eine andere Art zu erzählen* – diese Charakteristik gilt noch viel mehr für den Film, der mit bewegten Bildern arbeitet. Durch diese Kombination von Sehen und Hören hat der Film tatsächlich nicht nur eine neue Form des Erzählens erfunden, sondern auch das literarische Erzählen revolutioniert. Fast könnte man sagen, dass der Film heute nicht die *andere*, sondern *die* Art des Erzählens schlechthin geworden ist. Seine Ästhetik hat auch das Spektrum literarischer Ausdrucksmöglichkeiten erweitert und beeinflusst seit langem unser gesamtes kulturelles Leben.

Mit einem Alter von inzwischen über 100 Jahren gehört das Gesamtkunstwerk Film nun schon lange zu den selbstverständlichen Bestandteilen unserer Kultur, und er hat, als Kinofilm wie im Fernsehen, einen großen Einfluss auf das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Falls man heute überhaupt von einem Leitmedium sprechen kann, dann ist dies wohl der Film. Das müsste eigentlich grundlegende Auswirkungen

auf die schulische Bildung und Erziehung haben.

Dennoch gehört der Film, wie Rainer Winter festhält, »bis heute nicht zur Sphäre der legitimen Kultur. Weder wird sein ›Wesen‹ in der Schule erarbeitet und eingepaukt, noch gibt es Institutionen, die ihn methodisch und systematisch als ›konstitutiven Bestandteil der legitimen Kultur‹ (Bourdieu) ausweisen« (Winter 1991, S. 9). Vielleicht ist es gerade die Faszination des Films, seine spezifische mimetische Qualität – kein anderes Medium kann einen derartigen Eindruck von Ähnlichkeit mit der Wirklichkeit erzeugen –, die den Wächtern der traditionellen Buchkultur und den Bewahrern des schulischen Lehrstoffkanons ein Dorn im Auge ist. Vielleicht ist das Vergnügen, das der Film allemal bereitet, der Grund für seine anhaltende Missachtung als Kunstform. Denn nach wie vor haben Filme als Gegenstand von Analyse und Kritik nur einen sehr geringen Stellenwert in der Schule.

Dieses *ide*-Heft liefert Anstöße, um das Medium *Film* im Deutschunterricht stärker zu verankern, vor allem aber, um ein volleres Verständnis des Films als eigenständiges (künstlerisches) Medium zu erzielen. Denn der Film wird bislang viel zu sehr ausschließlich in seiner Beziehung zur *Literatur* gesehen, und – im Sinne einer literaturdidaktischen »Abwehripädagogik« – als künstlerisch weniger wertvoll eingestuft.

Diese Funktionalisierung des Films für die Literaturvermittlung und die Beschränkung der Methodik auf die Filmanalyse kritisiert Wolfgang Schörkhuber. Er plädiert für eine »kulturhermeneutische Filmpädagogik«, die die Rolle des Films in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen thematisiert. Da das »Handwerkszeug« der Filmanalyse dafür Voraussetzung ist, gibt Arno Rußeggerts *Einführung in die Filmanalyse* einen konzisen Überblick über die wichtigsten Techniken und liefert anhand eines TV-Werbspots ein im Unterricht handhabbares Modell.

Elisabeth K. Paefgen und Ulla Reichelt beschäftigen sich mit einem Film und einer Novelle, die beide die Initiationsgeschichte eines Jugendlichen erzählen. Dieser thematische Zugang ermöglicht einen spannenden Blick auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der Text- und der Bildkunst. Christian Holzmanns humorvoll verfasstes »Plädoyer für den schlechten Film« zeigt, wie viel man gerade von »missglückten« Filmen an Filmästhetik lernen kann. Als einer der wenigen Autoren beleuchtet er auch die Rolle des Kinos.

Im Kapitel *Literatur und Film* charakterisiert Dagmar von Hoff (*Literaturverfilmung und Intermedialität*) Filme als »intermediale Hybride«. Sie zeigt, anhand der *Klavierspielerin*, dass in den Film oft nicht nur das Buch, sondern auch andere Kunstformen wie die Musik Eingang finden. Markus Kreuzwieser geht am Beispiel der Verfilmung von Thomas Manns *Tod in Venedig* durch Luchino Visconti auf die Argumente ein, die entweder der Novelle oder dem Film den Vorzug geben. Klaus Schenks medienanalytische Betrachtung von Kafka-Verfilmungen zeigt das weite Spektrum

von der werknahen filmischen Umsetzung bis zu Filmen, die nur mehr Motive aus Kafkas Leben und Werk zitieren.

Der Abschnitt *Film im Unterricht*: Edith Zeitlinger hat einen Unterhaltungsfilm im Unterricht kritisch analysiert. Das Vergnügen am Film ist trotzdem erhalten geblieben. Besonders reizvoll ist es, dass zwei AutorInnen aus jeweils ihrer Perspektive mit demselben Film arbeiten: Evangelia Karagiannakis zeigt, wie man sich *Schwarzfahrer*, einem Kurzfilm über Vorurteile, mit psychodramatischen Methoden nähern kann. Für Gerhard Kriechbaum hingegen ist dieser Kurzfilm im Kontext des Vergleichs der poetologischen Möglichkeiten von Kurzgeschichten interessant. Elisabeth Oppitz und eine ihrer SchülerInnen, Iris Meister, steuern einen Erfahrungsbericht über einen Workshop zum österreichischen Erfolgsfilm *Nordrand* bei, der von der Regisseurin Barbara Albert geleitet wurde. Gernot Blieberger gehört wohl zu den wenigen Lehrkräften, der in seiner Schule einen kompletten Lehrgang »Filmemachen«, von der Idee über das Drehbuch, das Filmen bis zum Filmschnitt anbieten kann. Ein nachahmenswertes Beispiel! Zur weiteren Vertiefung bieten sich Friedrich Janshoffs bibliographische Hinweise an. Wir hoffen, dass das Film-Vergnügen diesmal auch in ein Lesevergnügen dieses *ide*-Heftes umschlägt!

WERNER WINTERSTEINER

#### Literatur

BERGER, JOHN; MOHR, JEAN: *Eine andere Art zu erzählen*. München: Hanser 1984.

WINTER, RAINER: *Filmsoziologie*. Eine Einführung in das Verhältnis von Film, Kultur und Gesellschaft. München: Quintessenz 1991.